

Wandern zwischen den Welten

Was wirklich fehlt, merkt man erst, wenn man mittendrin ist. Tatsächlich, mein Geruchssinn ist doch noch in Ordnung, funktioniert wieder. Es riecht nach Kamille, Lavendel, Waldblatt, Linde, Regen und Sommer, vielleicht einfach nur Sommer. Ich fühle mich beerauscht von all den herrlichen Gerüchen, könnte tagelang durch Felder und Wälder schlendern. Aber es sind viele Besuche geplant. Überall fragt man welches Essen wir in Peru vermissen, doch die Antwort bleibt gleich: Keines, alles was es zu kaufen gibt, das gibt es in Lima auch und die peruanische Küche ist hervorragend, unglaublich vielfältig, nicht gewöhnungsbedürftig, erobert nun zurecht die Speisekarten der Welt und wir freuen uns sogar in der Mecklenburgischen Provinz "Cebiche" zu lesen. Aber diesen Sommergeruch, die leisen unaufdringlichen Geräuschpegel an allen Orten, die den schwer zu übersetzenden Begriff "Rücksicht" kennen, die Bäume, Sträucher, Wiesen auch mitten in Hamburg und Berlin, die vermissen ich. Es ist schon komisch zu Gast im eigenen Heimatland zu sein und nach ein paar Wochen auch genug. Da freut man sich auf zu Hause, wild und laut, aber eben Zuhause.



Schulkonzerte, Auftritte beim Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, die erste Studioaufnahme, der Abiturienten-Chor der Humboldtschule ist nicht zu bremsen und das liegt wohl nicht zuletzt an einer qualitativen Leitung.

Die Feierlichkeiten zum 3. Oktober waren ein großer Erfolg. Also, keine Sorge, Klausur betätigt sich künstlerisch nicht nur in der Küche (wenn auch leidenschaftlich gern), sondern ist so beschäftigt, dass er keine Zeit zum Rundbriefschreiben hat. Im Auftrag des Auswärtigen Amtes bereitet er nun Orgelkonzerte in den kultur- und kirchenhistorischen Hauptstädten mit ihren Kathedralen der Kolonialzeit vor. Neben seinem Ehrenamt als Fachbereichsleiter für Musik an der Humboldtschule tut er hier noch vieles mehr. Er fördert junge Talente, führt Crossover von peruanischer Folklore und europäischer Musik durch, leitet einen interkulturellen deutsch-peruanischen Projektchor...

MANOS UNIDAS

Das Projekt weckt viel Interesse (an Anfragen für Praktika mangelt es nicht) und geht voran, wenn auch stets zehn Schritte langsamer als geplant. Von dem Spendenvolumen Emanuels wurden in diesem Jahr Sozialprojekte in zehn Gemeinden begonnen und auf endlosen Klausurtagungen Zauberworte wie "Kriterien", "Effizienz" und "Nachhaltigkeit" geübt. Gewusst habe ich von dem Programm Sembrando - Säen, das die Spenden der Partnergemeinden nun gerechter verteilen soll. Nur war mir nicht klar, dass dies bedeutete, die Spenden meiner Gemeinde auf die ganze Kirche zu verteilen. Transparenz ist noch ein Fremdwort in Peru. Nun wusste ich auch endlich, warum ich im vergangenen Jahr durch Blitzbeschluss vom neuen Kirchenrat in die Gemeinde mit dem höchsten Spendenaufkommen und der größten „Korruption“ geschickt wurde. Auf unangenehme Details verzichte ich an dieser Stelle. In dieser Situation auf neue Spenden zu setzen mit Patenschaften etc. hätte die vorhandene Abhängigkeitsstruktur verstärkt, weshalb ich mich dagegen entschied. Die vom Kirchenrat geforderten Ehrenämter waren mit der Besetzung in Collique nicht durchsetzbar. Die Damen erschienen nur noch gelegentlich zum Dienst und auch im Gottesdienst fehlten die ehemaligen Angestellten und Familien nun, welche die „Gemeinde“ bildeten. Nach dem Beispiel der Bibel blieb mir gar nichts anderes übrig, als die Leute von der Straße zum Mahl einzuladen. Doch dort erwarteten mich traurige Erfahrungen mit dieser „Gemeinde“. Versöhnungsarbeit war nun angesagt, die noch nicht abgeschlossen ist. Café con fe - das Sonntagsfrühstück nach dem Gottesdienst mit Glaubenskurs wurde angenommen. Um Brecht kirchentauglich aus dem Herzen zu sprechen: Erst ein gesättigter Mensch fragt nach Lebensinn und Glaube. Belonging before believing, auf die Gemeinschaft statt strikte Bekenntnistreue zu bauen, ist das Konzept, das jedoch ökumenische Behutsamkeit erfordert. Obwohl statistisch nur ca. 15% der laut Zensus 81,3 % Katholiken als kirchlich aktiv gilt, identifizieren sie sich mit der Mehrheitskirche und bezeichnen sich bei aller Distanz als katholisch. Es bleibt eine Frage für mich, wie wir als Minderheitenkirche ökumenisch sinnvoll Gemeindeaufbau betreiben können, auch wenn mein katholischer Amtsbruder mit über 70 Jahren und 70.000 Gemeindegliedern bezeugt, dass unsere Gemeinde nun als einziger ökumenischer Partner eine wichtige Rolle für die Kinder und Jugendlichen im Stadtteil spiele, weil sie sich den Problemthemen im Viertel widme. Man will zu Manos Unidas dazugehören, zur neuen Reform-Gruppe, die aus eigenen Kräften den Stadtteil verändern will. Die Gemeinde ist nun nicht mehr auf Freunde und Verwandte der Gründer beschränkt, sondern offenes Haus und Begegnungszentrum für alle im Viertel, auch wenn der Widerstand unter den „alten Mitgliedern“ groß ist. Die Lutherische Kirche übt eine gewisse Anziehungskraft auf die Unterschicht aus, vor allem durch die finanzielle und personelle Präsenz der Kirchen aus führenden Industrienationen. So sind nahezu alle



Gemeinden im Kontext von materieller Not entstanden und entsprechen nicht den Sozialstrukturen der großen lutherischen Kirchen Südamerikas, die durch deutsche und schwedische Einwanderer

entstanden sind. Die fehlende soziale Vielfalt, die evangelische Kirchen in Peru kennzeichnet und die auch Ausdruck einer fragmentierten Gesellschaft ist, erweist sich (wie an der Gemeinde Emanuel besonders auffällt) als problematisch. Die ausländische Hilfe hat in allen Gemeinden eine kleine Gruppe erreicht, weil sie blauäugig

verteilt wurde und nicht mit Verhaltensmustern von Menschen im Mangel rechnete, die sich von unserem Gemeindeengagement unterscheidet. Nachhaltige Projekte, von denen ich mittlerweile viele weitere besucht habe, werden stets von Menschen aus anderen sozialen Schichten durchgeführt. Eine ausgebildete Grundschullehrerin war deshalb unerlässlich, davor arbeiteten, wie ich feststellte, auch Analphabetinnen als Lehrerinnen bei uns. Nachhaltigkeit wird durch die neue Textil-Produktivwerkstatt erreicht, von der, neben der Ausbildung von derzeit ca. 40 Frauen, ein Teil ins Bildungsprojekt fließt. Ein weiterer Schritt zur Ausbildung und Unabhängigkeit von Frauen werden Workshops im Backwarenbereich sein, die auf der Straße verkauft werden können. Im Projekt wird nun lediglich das Mittagessen durch ausländische Spenden über das Programm der nationalen Kirche finanziert. Die Eltern beteiligen sich am kleinen Gehalt der Angestellten und werden in Zukunft in der Küche mitwirken, mehr über ausgewogene Ernährung lernen, um den Kindern auch außerhalb des Projekts eine adäquate Ernährung zu gewährleisten. Das Kochen soll praktisch die häusliche Hygiene verbessern und ebenfalls das Selbstbewusstsein der Mütter stärken. Mit weniger ist also mehr möglich. Die neue Pfadfindergruppe (seit April) für die Sekundarstufe, die im Sinne einer altersspezifischen Bildung unser Nachmittagsprogramm verlassen hat, organisieren wir mit der Nachbar-NGO, deren Mütter nun zum großen Teil zur Gemeinde gehören. Einige Frauen bilden sich seit Januar im Intensiv-Studium zu Montessori-Pädagoginnen aus, so dass wir im neuen Schuljahr vormittags einen Montessori-Kindergarten betreiben können. Ich hoffe, dass Manos Unidas ein Zeichen zur Verbesserung des sozialen Engagements unserer Kirche setzt.

PROJEKT: SOZIALE DIVERSITÄT

All diese Schritte waren wichtige Zeichen für die Glaubwürdigkeit des neuen Konzepts "Kirche für alle". Erst damit nimmt man uns im Viertel ab, dass Gaben und Aufgaben nun allen zugänglich sein werden und ein guter Geist einzieht, der sich eben nur vermehrt, wenn man ihn mit anderen teilt.

Ein neuer Schwerpunkt ist die Arbeit gegen häusliche Gewalt, denn da liegt der Distrikt Comas in der Statistik Lima- und landesweit vorn. Neben einem Workshop gegen Gewalt, der sehr gut angenommen wurde und als Frauenkreis biblisch vertieft wird, diskutiere ich das Thema nun auch auf kommunalpolitischer Ebene im Netzwerk gegen Gewalt an Frauen mit allen beteiligten staatlichen Organen. Ein wichtiges Ziel ist der Opferschutz, weil immer noch ein minimaler Teil der Gewaltdelikte zur Anzeige gebracht wird. Die Arbeit mit Männern ist durch den Machismus und seine Weisheit, Kirche sei nur für Frauen und Kinder gut, nicht leicht. Das alte Klischee Fußball funktioniert jedoch. Ein großes Turnier mit acht Teams und ca. 80 Leuten war ein Renner.

Die Arbeit in der Mittel- und Oberschicht, bietet, denke ich, ein besonderes Potential für unsere marginale Kirche, das nicht ungenutzt bleiben sollte und es ist meiner Meinung nach ein wichtiger Schritt zur Unabhängigkeit von den ausländischen Partnerkirchen durch Bildungspotential für Leitungsgremien.

Außerdem lockt das Abenteuer. Wo kann man sonst aus einer Laufgruppe an der Meerespromenade eine Gemeinde gründen? Menschen aus meinem Umfeld aus wohlhabenden Stadtvierteln, konnten für Manos Unidas gewonnen werden. Eine entscheidende Rolle spielt dabei vor allem der unübersehbare Rassismus in Peru und das Interesse vor allem derjenigen, die soziale Eliten nachahmen, sich mit einer Gringa (Nordamerikanerin oder Europäerin) zu umgeben, deren Herkunft man mit blumenbunter Begeisterung betont: „Ahh-lemania“.

Meine Zweifel, ob es ethisch vertretbar ist in der Oberschicht als Hirtin der Unterprivilegierten zu leben wird nun durch den positiven Effekt des dadurch entstandenen Netzwerkes weniger (nicht ausgeräumt). Mit einem neuen Team von Ehrenamtlichen professionellen Peruanern der Mittelschicht wird Manos Unidas nun z.T. auch ehrenamtlich gestaltet. So bietet ein Anwalt in Collique Rechtsberatung für junge Frauen und Männer an, z.B. verlassene Väter die auch in Peru vor dem Gesetz benachteiligt sind. Auch eine Psychologin und Sozialarbeiterin konnte ich für Manos Unidas gewinnen, die im Team mit mir arbeiten. Jedoch erweist sich die Entfernung vom Zentrum stets als Problem.

“Levántate“ - Steh auf (Lk 7,14; Mk 5,41) heißt dieses etwas andere Gemeindeaufbauprojekt im Stadtteil San

Isidro, dass seine sportliche Ausrichtung nicht verleugnen will, Luthers Spuren vor allem in der Mystik und deren Einklang von Leib und Seele sucht. Neben Disziplin und dem Erreichen von Zielen im Sport für Jugendliche geht es auch um Ausdauer und Stille in einer lauten Großstadt, um das Einüben des langen Atems für den Alltag, einen kritischen, hinterfragenden Glauben, der einen aufrechten religiösen Gang ermöglichen soll. Aber “Levántate“ fordert ebenso ein soziales Gewissen und Verantwortung für die Schwächsten der Gesellschaft, die eigenen Fähigkeiten in Taten der Nächstenliebe einzusetzen. Dafür bietet Manos Unidas bei den Geschwistern im Kontrast-Stadtteil Collique ein sinnstiftendes Betätigungsfeld. Levántate heißt Unterwegs-Sein und Grenzen sozialer und kultureller Trennung zu überwinden, einander begegnen und sich vom anderen Peru inspirieren zu lassen.

Auffällig ist auch bei diesen Menschen eine verängstigte Volksseele, die zeigt, dass die Zeit des Terrorismus noch nicht lang her ist. So dachte ich, dass nachdem die Gruppe von Studenten von Levántate zugesagt und sogar Zelte besorgt hatte, an unserer internationalen Jugendfreizeit - mit neuen Freiwilligen und Workcampgruppe (die in Manos Unidas mit den Kindern die Räume und Stühle bemalten und das Projekt unterstützten) - teilnehmen würde, bis die Mehrheit nicht im Bergort Chosica erschien. Sie hatten keine Erlaubnis der Eltern. Wohl bemerkt handelt es sich um 18-28-jährige, die jedoch durch das Studium bei allen Entscheidungen von ihren Eltern abhängig sind. So waren die Deutschen in der Überzahl, obwohl acht Konfirmanden in der hiesigen Minderheitenkirche schon viel sind. Nachforschungen ergaben, dass gerade das Prädikat „evangelisch“ wieder einmal das Problem war. Sie hatten Angst, dass ihre „Kinder“ einer Gehirnwäsche der evangelischen Sekten unterzogen würden. Angst, die auch in der Bildungsschicht offenbar nicht gestattet, Zweifeln fragend nachzugehen, sondern wie es in diktatorischen Kommunikationsstrukturen üblich ist, zu schweigen. Daher kam das Verbot offenbar erst am letzten Abend, damit die Sache nicht verhandelbar würde. Massive soziale Probleme bestärken solche Ängste. Der steigende Drogenkonsum, eine hohe Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen auch mit Ausbildung und Studium, Orientierungslosigkeit durch nicht vorhandene Vorbilder sind Probleme, über die auch die 9% Wirtschaftswachstum in Peru nicht hinwegtäuschen können. In den Medien wird ihnen täglich vor Augen geführt, dass man in ihrer Gesellschaft nur durch Korruption und Betrug erfolgreich werden kann, egal in welcher Branche. Politiker, die etwas auf dem Kerbholz haben werden wiedergewählt. Der Verfall von Werten ist die Konsequenz.

AUSBILDUNGSREFERAT, FORSCHUNG UND LEHRE - EVANGELISCHE KIRCHEN IN PERU

Seit letztem Jahr bekam ich eine feste Dozentur für Systematische Theologie und Praktische Theologie an der ökumenischen Universität. Der Kirchenleitung geht es dabei um die Lutherische Ausrichtung der Kerndisziplinen. Das kombiniert sich gut mit der Leitung des Ausbildungsreferats der Kirche, weil es die Nähe zu den Studenten stärkt. Dort steht mir außerdem gerade die Reform des Vikariats bevor, nachdem ich im Mai diesen Jahres, zwei Jahre nach meinem eigenen 2. Theol. Examen der Prüfungskommission der Vikare in der Andenstadt Huancayo vorsah. Ende des Jahres werde ich dann auch Mentorin einer Auslandsvikarin aus Deutschland.

Das alles ist schon ein wenig viel als Grünschnabel in den ersten Amtsjahren, aber es handelt sich ja auch um eine junge kleine Kirche. Das Vertrauen der Kirchenleitung erfreut mich natürlich. Akribie und Fleiß aus „Ahhlemania“ scheint ihnen eine gute Waffe im Kampf gegen informelle Strukturen zu sein und passt wohl recht gut zu vielen neuen Visionen und geplanten Reformen.

An der Universität sind die lutherischen Theologen vor allem wegen ihres kritischen Reflexionsvermögens beliebt, das in den meisten evangelischen Kirchen hier nicht sehr populär ist. Die Landschaft der evangelischen Kirchen ist ein wildes unübersichtliches Durcheinander. Die Gleichmachung in öffentlichen Verlautbarungen der Kurie als „evangelische Sekten“, führt vor allem dazu, dass echte Sekten gerade angesichts des Bildungsnotstands nicht mehr unterschieden werden und plötzlich Pfingstler, Methodisten mit der „Kirche der Mormonen“ und den Zeugen Jehovas in einem Atemzug genannt werden. Dadurch, dass Protestantismus in Südamerika ein recht neues Phänomen ist, kennt die spanische Sprache auch keine Unterscheidung zwischen „evangelisch“ und „evangelikal“. Letzteres entspricht dem Vorstellungshorizont der meisten Menschen, wenn von

evangélico die Rede ist. Unsere kleine Kirche macht dabei eine erfrischende Ausnahme, die allerdings dazu führt, dass viele Lutheraner den Begriff „evangelisch“ am liebsten weit aus ihrem Vokabular verbannen möchten. Das macht es nicht einfacher, denn was sind wir dann? Ein theologischer Insider-Kniff heißt „katholisch“, interpretiert im griechischen Ursprungssinn von „umfassend“. Das bringt uns weniger Probleme als Rom, und im Collarhemd spricht man mich sowieso mit „Señora Padre“ an. Aber es birgt in seiner Absurdität mindestens genauso viele Probleme in sich wie das schlimme „evangelisch“. Die Lutheraner sind in Peru gesamtgesellschaftlich ein irrelevanter Faktor zwischen den beiden großen Lagern, dem katholischen Vertikalismus, der mit Gutierrez und der Befreiungstheologie leider nichts zu tun hat und evangelikalem Legalismus auf der anderen Seite. Eine lutherische Identitätskrise entsteht vor allem wegen der Homogenisierung der Protestanten in Medien und Politik, die zum Teil aus Unwissenheit, aber auch als Strategie aller Beteiligten erfolgt. So repräsentiert dann ein Pastor einer kleinen Splittergruppengemeinde von ein paar hundert Leuten „Los Evangélicos“. Beide kirchlichen Gruppen legen bei den politischen Reizthemen wie Abtreibung großen Wert darauf, dass sie nichts miteinander zu tun haben, obwohl hinter ihrer Argumentation dieselbe Ideologie steht. Das Unwort lautet Ökumene. Wenn man sich umhört, was so landläufig unter evangelisch verstanden wird, so lautet die häufigste Antwort: „Sie trinken nicht, rauchen nicht und tanzen nicht“. Damit ist scheinbar alles gesagt. Der Bedeutungshorizont dieser puritanischen Einstellung ist natürlich riesig und sagt auch viel über lateinamerikanische Lebensstile aus. Es gilt nun, sich diesen Horizont zu erschließen. Eine leichte Ahnung bekam ich, in den ersten Wochen des neuen Semesters, als die Studenten nach dem späten Liturgik-Se-

minar noch auf die Idee kamen etwas zu kochen. Mir rutschte völlig unbedacht heraus, dass ich lieber ein Bier mit ihnen trinken würde. Hoppla, da fielen einige Mundwinkel. Beim ersten Versprecher hörte ich sofort ein spöttisches: „Das macht das Bier, Profesora“ und ich wusste, dass es hier einiges klarzustellen gab. Wir tauschten uns rege über die unterschiedlichen Assoziationen und Bedeutungsspektren der Aussage „ein Bier“ aus und ich dachte bei ihren Geschichten an die Sonntage in Collique, wo während des Gottesdienstes regelmäßig einige Leute an der Kirche den Abhang hinunter rollen, sich prügeln und mit Steinen werfen. Ihre Schimpfworte draußen und eine Gemeinde drinnen, für die es nichts Normaleres an einem Sonntagmorgen zu geben scheint, irritieren mich immer wieder. Auf einmal konnte ich gut verstehen, wogegen sich die pietistische Strenge der Studenten richtete und fühlte mich nurmehr „evangelisch“.

Es braucht nicht viel Phantasie, um zu verstehen, warum die Pfingstkirchen bspw. mit ihren Heilungsgebeten gerade in der riesigen Unterschicht ein so starkes Wachstum verzeichnen, bei Menschen, die von medizinischer Versorgung ausgeschlossen sind. Die Bedeutung von Heilungsgebeten und das Motto: „Christus heilt“, kann man nur unterschätzen. Sicher gibt es viele weitere Gründe, warum eine bestimmte Gesellschaftsschicht in einer segmentierten Gesellschaft wie der peruanischen, eine Vorliebe für bestimmte evangelische Kirchen hat. Das gilt es nun in einer größeren Studie gemeinsam mit einem Team von Studenten in Interviews mit Kirchenleitungen und Basis diverser evangelischer Kirchen herauszufinden. Das Forschungsprojekt leite ich im Rahmen des neu gegründeten Theologischen Instituts der Kirche. Es soll das wissenschaftliche Profil unserer Kirche stärken, die lediglich durch ihre reflektierte Theologie, gesellschaftliche Relevanz besitzt.

EV.-LUTH.GEMEINDE

EMANUEL



Gottesdienst



durch den juristischen Dschungel mit allen Entdeckungen große Bauchschmerzen bereitet, war die Anzeige unerlässlich, welche die Menschen hier oft aufgrund ihrer Angst vor möglichen Repressalien der Autoritäten nicht wagen, wahrscheinlich der einzige aufrichtige im Kampf gegen Korruption und wird hoffentlich die Kohärenz von Rede und Handeln erhöhen, die hier leider nicht üblich ist. Derweil bleibt die Kirche anscheinend für länger eine Baustelle. Da die Topfpflanzen nun endgültig alle vertrocknet sind, wird der neue Lichthof schon allein aus Praktikabilität mit Abwasser der Küche über geteilte Rohre und einer natürlichen Klärung versorgt werden. Ein anderer Schritt zu ökologischer Nachhaltigkeit sind Ecosilos, ein einfaches und in Peru entwickeltes Verfahren zur Kompostierung, die nach dem Beispiel der Kirche auch in der Nachbarschaft installiert werden sollen und den Sportplatz langsam aber sicher verwandeln und das Viertel begrünen sollen. Hätte ich die „Grüne-Wüste-Projekte“ von Alois Kennerknecht in den Staubslums von Lima nicht selbst gesehen, dann könnte ich es wohl kaum glauben, welch Potential und Lebensqualität dort mit

Kompost und Abwasser möglich ist.

Das Geheimnis liegt darin, dass es ohne technischen Aufwand funktioniert und damit allen zugänglich ist.

Es bleibt spannend und aufregend.

Uta Buchroth

Das Projekt „Internetseite“ habe ich nun nahezu abgeschlossen und dreisprachig gestaltet:

<http://www.ilepperu.org/intro.html>

Der Umbau unserer Kirche ist seit Juni im Gange. Nachdem alle Übergabetermine nicht eingehalten wurden und ein unabhängiger Ingenieur das vorhandene Werk nun auf Qualität geprüft hat, ist der Fall klar: Betrug. Das schlimmste daran ist jedoch, dass die verantwortliche Kirchenvorsteherin im Rechnungswesen ausgebildet ist (Finanzreferentin der Kirchenleitung) und einen Vertrag mit Übergabedatum und Klauseln schlicht „vergäß“. Nicht unerwähnt bleiben sollte wohl, dass der kriminelle Ingenieur ein Freund von ihr ist. Auch wenn mir der Weg

In Rundbriefen berichten Mitarbeitende in eigener Verantwortung über ihre Eindrücke und Erlebnisse.

Das Missionswerk übernimmt die Vervielfältigung und den Postversand. Falls sich Ihre Anschrift ändert oder Sie den Rundbrief lieber per E-Mail erhalten wollen, informieren Sie uns bitte:

Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen, Rundbriefversand, Postfach 1109, 29314 Hermannsburg. Telefon: (0 50 52) 69-0 oder Durchwahl 69-242 oder E-Mail: h.rabe@elm-mission.net.

Spendenkonto 91 91 91 bei der Sparkasse Celle (BLZ 257 500 01), Stichwort „Manos Unidas“, oder online unter www.spenden-fuer-mission.de